

7. Sekundärliteratur

Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. Bd. 13. Methodismus in Amerika bis Neuplatonismus. Begr. von Johann Jakob Herzog. - 3., ...

Art. "Mission unter den Heiden: 2., protestantische".

Warneck, Gustav

Leipzig, 1903

I. Die Zeit von der Reformation bis zum Anbruch des gegenwärtigen Missionszeitalters am Ende des 18. Jahrhunderts.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Erst hernach sollte durch kirchliche Schulung die christliche Überzeugung geweckt werden, welche Voraussetzung der Aufnahme in die Kirche hätte sein sollen. Statt durch den Einzelnen zur Gesamtheit vorzudringen, suchte man zuerst die Gesamtheit zu gewinnen, um innerhalb derselben auf den Einzelnen einzuwirken, eine Missionsmethode, die freilich auch in der Beschaffenheit der mittelalterlichen Missionsobjekte, besonders der Germanen, 5 darum begründet lag, weil bei ihnen die Abhängigkeit von dem Volks- oder Stammes- ganzen eine übermäßige war. Es ist jetzt die Kirche, welche Mission treibt, auch wenn es Mönche oder Fürsten sind, die sie ins Werk setzen, und kirchliche Organisation: Gründung von Bistümern, Pfarrsystemen und Klosterschulen geht ihr voran oder folgt ihr auf dem 10 Fuße. Und weil die Kirche selbst zu einem Reiche von dieser Welt geworden, nimmt sie keinen Anstoß daran, sich mit der Eroberungspolitik zu verbinden, entweder diese in den Dienst der Mission oder die Mission in ihrem Dienst stellend.

Mit diesen beiden abgeschlossenen Missionsperioden ist die Mission aber nicht zum Stillstand gekommen. Zwar hörte im Laufe des 14. Jahrhunderts die immer mehr veräußerlichte Missionsthätigkeit zunächst auf, nachdem Europa fast ganz christianisiert 15 und durch die Kreuzzüge vergeblich versucht worden war, die durch die mohammedanische Gegenmission verloren gegangenen christlichen Gebiete zurückzugewinnen; aber der Stillstand war nur vorübergehend. Mit dem im 15. Jahrhundert anbrechenden Entdeckungs- zeitalter, in welchem durch die Auffindung des Seeweges nach Indien und die Entdeckung Amerikas eine ganz neue heidnische Welt kennen gelernt und von den katholischen Mächten 20 Spanien und Portugal in Besitz genommen wurde, lebte der Missionstrieb wieder auf, und wenn dann auch später im 18. Jahrhundert noch einmal eine Zeit kam, wo er erlahmte, und in der evangelischen Kirche es lange dauerte, bis er überhaupt erwachte, so ist doch seit dem Ende des 18. Jahrhunderts ein neues Missionszeitalter angebrochen, das, was den Umfang des Missionsgebietes, die Zahl der Missionsarbeiter und die Organisation 25 des Missionsbetriebs betrifft, die beiden Missionsperioden der Vergangenheit weit übertrifft. 1800 Jahre, nachdem er gegeben, ist Jesu Missionsbefehl in der Christenheit wieder so lebendig geworden, daß er je länger je mehr eine Sendung an alle Völker in Gang gebracht, eine wirkliche Weltmission ins Werk gesetzt hat. Und zwar in der römischen wie in der protestantischen Christenheit. Wir haben es aber nun nur mit der protestan- 30 tischen Mission zu thun.

I. Die Zeit von der Reformation bis zum Anbruch des gegenwärtigen Missionszeitalters am Ende des 18. Jahrhunderts. Die missionslose Zeit und die ersten Missionsunternehmungen.

Barneid, Abriss einer Gesch. der protestantischen Missionen von der Reformation bis auf 35 die Gegenwart. 7, Berlin 1901. Erste Abteilung. Abschnitt 1—4. Kallar, Gesch. der christl. Mission unter den Heiden, deutsch von Michelsen, Gütersloh 1877. Erster Teil, Einleitung; Brown, The history of Christian missions in the 16., 17., 18. and 19. century, 3 vols., Lond. 1864; Thompson, Protestant missions, their rise and early progress, Newyork 1874.

1. Das Reformationszeitalter.

Plitt, Gesch. der luth. Mission, 2 Aufl. von Hardeband, Leipzig 1894, 1. Abschnitt: 40 Luthers Auffassung und Erfüllung der christlichen Missionspflicht. Kaverau, Warum fehlte der deutschen evang. Kirche des 16. und 17. Jahrhunderts das volle Verständnis für die Missionsgedanken der hl. Schrift? Breslau 1896; Drews, Die Anschauungen reformatorischer Theologen über die Heidenmission, Ztschr. f. prakt. Theol. 1897, 1, 193, 289, 45

Dem Reformationszeitalter ging voran und fiel noch mit ihm zusammen eins der größten Entdeckungs- und Eroberungszeitalter in der Weltgeschichte und die römische Kirche benutzte die neue Weltöffnung als eine ihr gegebene Missionsgelegenheit. Mit den Entdeckern und Eroberern zogen ihre Missionare, durchweg Ordensleute, nach drei 50 Erdteilen: Afrika (Kongo und Mosambique), Amerika (Westindien, Mexiko und Südamerika) und Asien (Indien, Japan, malaiischer Archipel) und setzten eine ausgedehnte, freilich an Außerlichkeit und Gewalttätigkeit die entartete mittelalterliche noch überbietende, aber an Massenerfolgen fruchtbare Mission ins Werk. Man hätte nun denken sollen, die neue große Missionsgelegenheit, welche die römische Kirche zu so bedeutamen Missionsunter- 55 nehmungen antrieb, hätte auch auf die Kirchen der Reformation einen mächtigen Eindruck gemacht und um so mehr Missionsantrieb auch in ihnen geweckt haben müssen, als ein so kraftvolles religiöses Leben in ihnen pulsierte und die reformatorische Lehre sie in die apostolischen Anfänge zurückführte. Aber das ist nicht der Fall. In den reformatorischen Schriften wird der neuen Weltöffnung und der durch sie angeregten kath. Missionen wenig gedacht und von einer evangelischen Mission-ist vollends nie die Rede. Und das 60

trotzdem die Pflicht zur Mission in beredester Weise durch einen Mann in Erinnerung gebracht wurde, dessen Stimme im protestantischen Lager gehört worden sein muß, nämlich von Erasmus in seinem *Ecclesiastes sive de ratione concionandi*. Wie ist diese Missionsindifferenz in den Kirchen der Reformation zu erklären?

- 5 Zwei gewichtige Gründe müssen geltend gemacht werden, um sie zu verstehen und zu entschuldigen: 1. daß es kath. Staaten waren, welche damals die Herrschaft zur See inne hatten, die neuen Entdeckungen machten und den überseeischen Landerwerb sich aneigneten; und darüber kann kein Zweifel sein, daß weder Spanien noch Portugal evangelische Missionare in ihren Kolonien geduldet haben würden; 2. daß der Kampf
10 gegen das Heidentum innerhalb der alten Christenheit, das Ringen um die eigne Existenz gegenüber der feindlichen weltlichen und kirchlichen Macht und die Notwendigkeit der eigenen Konsolidierung den Kirchen der Reformation Aufgaben stellte, welche ihre ganze Kraft in Anspruch nahmen. „Es sind unter uns — sagt Luther wiederholt — Türken, Juden, Heiden, Unchristen allzuviel, beide mit öffentlicher falscher Lehre und ärgerlichem,
15 schändlichem Leben“. Er sagt das nicht in dem Sinne, wie man das wohl heute hört, um die Unterlassung der Heidenmissionsarbeit damit zu entschuldigen; er polemisiert nie gegen die Heidenmission, er redet überhaupt nicht von ihr, sondern er charakterisiert mit solchen Aussprüchen den unchristlichen Zustand der Christenheit seiner Zeit, um sich und seinen Mitarbeitern die überwältigende Aufgabe vorzuhalten, die ihnen dieser traurige Zustand stellte. Die Reformatoren haben eine große innere Missionsthätigkeit geübt, aber Mission
20 in dem Sinne der Sendung von Glaubensboten in die nichtchristliche Welt zum Zwecke ihrer Christianisierung haben sie nicht getrieben. Wenn Luther von den Heiden redet, so versteht er unter ihnen stets die nichtisraelitischen Völker, welche christlich geworden sind. So z. B. in dem bekannten Liede: Es wolle Gott uns gnädig sein, wenn es da heißt:
25 „Und Jesus Christus Heil und Stärk bekannt den Heiden werden und sie zu Gott beföhren. Es danken Gott und loben dich die Heiden überallle.“ Wir sind da gemeint, die wir aus den Heiden abstammen und jetzt Christen sind. Unter uns soll das Evangelium im Schwange gehen.

- Aus den angegebenen Gründen muß man es begreiflich finden, daß dem Protestantismus im Zeitalter der Reformation die Missionsthat fehlt; aber nicht bloß diese, sondern
30 die Anerkennung der fortgehenden Pflicht der Kirche zur Mission in dem eben definierten Sinne fehlt. Selbstverständlich vertritt Luther mit allem Nachdruck den christl. Universalismus; er erkennt den Beruf des Christentums: die Weltreligion zu sein, voll an, aber es habe diesen Beruf, so meint er, bereits erfüllt. Er behauptet zwar nicht geradezu, was die späteren
35 luth. Theologen sogar geschichtlich zu beweisen suchten, schon die Apostel hätten thatächlich in der ganzen Welt das Evangelium gepredigt, aber zu seiner Zeit gilt ihm diese Weltpredigt für ausgerichtet. So oft er auf den Missionsbefehl zu reden kommt, schauen seine Auslegungen zurück auf die Vergangenheit; niemals ziehen sie für die Gegenwart die Konsequenz einer fortdauernden Geltung dieses Befehls. Wohl finden sich Aufze-
40 rungen bei ihm, daß die Predigt des Evangeliums noch nicht überallhin gelangt sei, auch „seien viele Inseln erfunden worden noch zu unsren Zeiten, die da Heiden sind und niemand habe ihnen das Evangelium gepredigt“; aber nie knüpft er die Aufforderung daran, Missionare zu diesen Heiden zu senden. Er vergleicht die missionarische Predigt mit einem Stein, der ins Wasser geworfen wird und der von selbst „Bülgen und Kreise
45 und Striemen um sich macht, und die Bülgen walchen sich immer fort und fort, eine treibt die andere, bis daß sie ans Ufer kommen.“ Höchstens denkt er an eine gelegentliche Predigt unter Nichtchristen durch Laien oder Prediger, die aus der Heimat verjagt sind, niemals an eine ordnungsmäßige Sendung. „Nach den Aposteln hat niemand mehr solchen gemeinen apostolischen Befehl, sondern ein jeglicher Bischof oder Pfarrherr hat
50 sein bestimmt Kirchspiel oder Pfarre.“

- Auch die Erwählungslehre und die Eschatologie Luthers ist in Rechnung zu setzen. Allerdings hat Gott nach ihm überall seine Auserwählten, die er durch allerlei Veran-
staltungen zum Glauben führt, aber wie er das vollbringt, das ist die Sache seiner souveränen Gnade; eine fortgehende menschliche Sendungsveranstaltung liegt nicht im
55 Plane seines Ratschlusses. Freilich betont er: „ehe der jüngste Tag kommt . . . muß das Evangelium durch die ganze Welt laufen, auf daß sie alle Zeugnis haben über ihr Gewissen, ob sie glauben oder nicht glauben“. Aber — fährt er dann fort — „das Evangelium ist gewesen in Ägypten u. s. w. Christus thut als ein Drescher, erstlich schlägt er mit einem Flegel die Ähren aus, danach wirft er die Spreu auch auf einen Haufen und
60 giebt sie den Säuen zu fressen. Also hat Johannes Baptista, die Apostel und alle

christlichen Prediger auch gethan . . . und wo sie das gethan haben, ist dann nichts mehr übrig als eitel Spreu“. Es ist also eine Strafe Gottes für die Mißachtung des bereits angeboten gewesenen Evangeliums, daß die jetzige nichtchristliche bezw. nichtevangelische Welt es nicht noch einmal angeboten erhält, ein Gedanke, dem wir bei den orthodoxen Dogmatikern des 17. Jahrhunderts in der ausgeprägtesten Form begegnen. Nimmt man endlich dazu, daß Luther und seine Zeitgenossen in dem Glauben standen, das Ende der Welt sei angebrochen, die Vorboten des jüngsten Tages seien bereits vorhanden, der Antichrist im Papste, Sog und Magog in den Türken, so blieb für eine weitere Ausbreitung des Christentums auch gar keine Zeit und es wird vollends begreiflich, daß eine geordnete Sendungsveranstaltung außerhalb des Gedanktenkreises der Reformatoren lag.¹⁰

Ähnlich wie Luther stehen alle seine Mitarbeiter. Melancthon behauptet, daß der Missionsbefehl nur den Aposteln gegolten, daß aber die christliche Obrigkeit, welche über heidnische Unterthanen herrsche, die Pflicht zu ihrer Christianisierung habe. Am nächsten kommen einer wenigstens relativen Anerkennung einer Missionspflicht der Kirche Zwingli und Bucer, aber auch sie denken entfernt nicht daran, in praxi mit ihrer missions- günstigeren Theorie Ernst zu machen. Auch bei Calvin findet sich keine Anerkennung der Missionspflicht. Der Apostolat ist ihm ein *munus extraordinarium*, das sich in der christlichen Kirche nicht fortgepflanzt habe. Es sei ausschließlich Gottes Sache, wie sich sein Reich weiter ausbreite. Eine besondere *industria* der Menschen, also eine Sendungsveranstaltung, sei nicht nötig. Nur der christlichen Obrigkeit spricht auch er die Pflicht zu, die wahre Religion in ein noch ungläubiges Land einzuführen.²⁰

Einen einzigen nachreformatorischen Theologen zweiten Ranges gab es, der sich über diesen Bannkreis erhob. Das war der erst in der neuesten Zeit sozusagen wieder entdeckte, von einem spanischen Vater abstammende, 1531 in Holland geborne, als Pastor in Antwerpen und Brüssel und als Professor in Leiden thätige, spätere nach England übergesiedelte und dort als angesehenes Mitglied am Westminster 1613 gestorbene Adrian Saravia. Auf englischem Boden gab dieser Saravia im Jahre 1590 eine Schrift heraus, die den Titel führte: *De diversis ministrorum gradibus sic ut a domino fuerint instituti*. In dieser Schrift, deren Zweck die Verteidigung der bischöflichen Verfassung ist, begründet er u. a. die Notwendigkeit des mit apostolischer Autorität umkleideten Bischofsamtes auch durch die Hinweisung auf die Pflanzung neuer Kirchen. In diesem Zusammenhang widmet Saravia der Mission ein besonderes Kapitel, das 17., unter der Überschrift: „der Befehl, allen Völkern das Evangelium zu predigen, verpflichtet die Kirche, seitdem die Apostel in den Himmel aufgenommen sind; hierfür bedarf es apostolischer Vollmacht.“ In diesem Kapitel führt er folgende Gedanken aus: der Auftrag, das Evangelium in der ganzen Welt zu predigen und die Pflicht der Sendung zu allen Völkern bezieht sich auf alle Jahrhunderte bis zum Ende der Welt, 1. weil er verbunden ist mit der Verheißung: ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. So gewiß diese Verheißung nicht den Aposteln allein gilt, sondern allen Jesusjüngern, so gewiß auch der Befehl: gebet hin. 2. Weil die Apostel durch die Thatsache, daß sie Mitarbeiter und Fortsetzer ihres Missionswerkes erwählten, selbst bezeugen, es sei ihnen nur der Anfang dieses Werkes aufgetragen. 3. Weil das Werk viel zu groß war, als daß die wenigen Apostel in der kurzen Spanne Zeit ihres Lebens es hätten vollenden können, und 4. weil eine lange Missionsgeschichte bezeugt, daß thatsächlich fort und fort die Ausbreitung des Evangelii unter immer neuen Völkern betrieben worden ist. Auch heute, fährt er dann fort, ist das Evangelium noch nicht allen Völkern verkündigt, und es ist nicht Schwarmgeisterei sondern Pflicht der Kirche, dem den Aposteln nur zuerst erteilten Missionsauftrage gehorsam zu sein. Die Kirche hat dazu wie die Pflicht, so auch die Vollmacht. Geschieht das nicht, so liegt das nur an dem Mangel apostolischer Männer und eines lebendigen Missionseifers. Freilich Geistesausrüstung gehört dazu, wenn man dieses große Werk angreifen will und weil der einzelne sich über seinen Beruf zu solchen Werken täuschen kann, so muß kirchliche Vollmacht ihn autorisieren.³⁰

Aber mit diesem gesunden Verständnis des Missionsbefehls blieb Saravia isoliert. Zwei hervorragende Theologen, reformierterseits Theod. Beza in Genf und lutherischerseits Joh. Gerhard in Jena, machten sich, der erste schon 1592, der andere 25 Jahre später, daran, Saravia zu bekämpfen. Beza that es in einer besonderen Gegenschrift: *Ad tractationem de ministrorum gradibus ab Adriano Saravia Belga editam* — Theod. Bezae responsio und Gerhard im 23. Locus seiner vielbändigen *Dogmatici Loci theologici*. Beza giebt zwar zu, daß in Mt 28 Verheißung und Befehl zusammengehören, erhebt aber den Einwand, daß in dem Befehle unterschieden werden müsse,⁶⁰

was sich ausschließlich auf die Apostel bezogen habe und das sei eben die Aussendung zu allen Völkern; was für alle Zeiten bleibe, das sei nur die Berufung zur Predigt des Evangelii überhaupt. Viel schärfer und mit der spitzfindigsten dogmatischen Scholastik bekämpft Joh. Gerhard den Saravia. Da wir aber später auf ihn zurückkommen müssen, so sei jetzt nur angeführt, wie er die Zusammengehörigkeit von Befehl und Verheißung in Mt 28 widerlegt: der Befehl gehe allein auf die Apostel, die Verheißung nach Mt 18, 20 auf alle Gläubigen; wolle man behaupten, daß der Missionsbefehl ebenso weit gehe wie die angehängte Verheißung, dann würde ja folgen, daß alle Gläubigen zu den Heiden gehen müßten und das sei absurd. Trotz Saravia blieben also die alten Missionsvorurteile in ungeschwächter Kraft.

Nun ist es allerdings in den Jahren 1555 und 59 zu zwei Unternehmungen gekommen, einer reformierter- und einer lutherischerseits, die als Missionen registriert werden. Die eine wurde durch einen französischen Abenteurer, der sich später als Verräter der Protestanten entpuppte, Durand de Villegaignon, in Brasilien ins Werk gesetzt, um dort eine französische Kolonie zu gründen. Die Kolonisten wurden von vier Geistlichen aus Genf — ob mit Zustimmung von Calvin ist nicht ausgemacht — begleitet, welche auch den eingeborenen Heiden das Evangelium verkündigen sollten. Aber das ganze Unternehmen scheiterte und zu einer wirklichen Missionsthätigkeit kam es nicht.

Ähnlich ging es mit dem Versuche des schwedischen Königs Gustav Wasa, die schon im 12. Jahrhundert nominell katholisierten Lappen, der evangelischen Kirche einzuverleiben. Es war dies ein reformatorischer Akt territorialer Kirchengewalt, der in der Entsendung von (wenig qualifizierten) Pfarrern und der Einrichtung von Pfarreien bestand. Auch er führte zu keinem Ergebnis; eine wirkliche Lappenmission kam erst durch Thomas von Westen (gest. 1727) und Stockfleth (gest. 1866) zu stande.

2. Das Zeitalter der altprotestantischen Orthodoxie. —

Grössel, Die Mission u. die ev. Kirche im 17. Jahrh., Gotha 1897; derj., Justinianus v. Wels, der Vorkämpfer der luth. Mission, Leipzig 1891; Faber, Der Missionswiedruf des Baron Justinian von Wels in treuer Wiedergabe des Originaldruckes vom Jahre 1664, Leipzig 1890; Plath, Die Missionsgedanken des Freiherrn von Leibniz, Berlin 1869; Germann, Ziegenbalg u. Plütschau, Die Gründungsjahre der Trankebarischen Mission, Erlangen 1868; Van Troostenburg de Bruyn, De hervormde kerk en Nederlandsch Oost-Indie onder de Oost-Indische Compagnie 1602—1795, Arnhem 1884; Grothe, Archief voor de geschiedenis der oude Nederlandsche zending, Utrecht 1884—1891; Callenbach, Justus Heurnius. Eene bijdrage tot de geschiedenis des Christendoms in Nederl. Oost-Indie, Nijkerk 1897; Fritschel, Gesch. d. christl. Missionen unter den Indianern Nordamerikas im 17. u. 18. Jahrh., Nürnberg 1870. Allen and McClure, Two hundred years: the history of the Soc. for promoting Christian Knowledge 1698—1898, London 1898; Classified digest of the records of the Soc. propagation of the gospel (S. P. G.) 5., Lond. 1896.

Auch in diesem Zeitalter tritt in den missionsungünstigen Anschauungen der Reformatoren zunächst in Deutschland noch kein Wandel, sondern insofern sogar eine Verschärfung ein, als eine direkte Opposition gegen die fortgehende Missionspflicht der Kirche zu einer mit exegetischer, dogmatischer und historischer Sophistik getriebenen Polemik führt, in deren unnatürliche Gedankengänge wir uns heute kaum finden können. Diese Polemik wird verursacht durch einige erst schüchterne und allmählich kraftvollere Stimmen, die sich aus Theologen- und Laien-Kreisen wider die Missionsversäumnis der Kirche erheben; und insofern ist doch ein Fortschritt da, als die Mission in Sicht kommt und sich eine öffentliche Debatte über sie erhebt.

Die Hauptvertreter der Missions-Opposition sind die führenden theologischen Autoritäten: der Jenerse Joh. Gerhard in seinen von 1610—1621 erschienenen *Loci theologici* (in den beiden Artiteln de ecclesia und de ministerio ecclesiastico) und die Wittenberger theologische Fakultät in einem amtlichen Gutachten aus dem Jahre 1651, welches durch den Reichsgrafen Truchseß von Wetzhausen provoziert worden war, der Anstoß daran nahm, daß die luth. Kirche seiner Zeit dem Missionsbefehle nicht nachkam.

Es sind vornehmlich zwei Grundgedanken, die von der theologischen Opposition geltend gemacht werden: 1. Die Apostel haben bereits in der ganzen Welt das Evangelium verkündigt und 2. mit den Aposteln ist der missionarische Beruf der Kirche erloschen. Die erste Behauptung wird sowohl durch die buchstäbliche Auslegung von Mc 16, 20; Röm 10, 18; Ro 1, 6 u. 23 wie durch eine naive-geschichtliche Deduktion zu beweisen gesucht, daß die Kunde vom Evangelio thatsächlich in der ganzen Welt von Alters her bekannt gewesen, was besonders durch Gerhard mit einem großen Aufwande von

Gelehrsamkeit geschieht. Aus dieser exegetischen und historischen Befangenheit ergaben sich dann geradezu erschreckende Konsequenzen; sei jetzt noch Heidentum vorhanden, so komme das daher, daß die Vorfahren dieser Heiden das ihnen angebotene Evangelium verworfen oder ihren Nachkommen nicht überliefert haben. Diese Heiden stehen folglich unter Gottes Gericht und Gott sei nicht schuldig solchen Völkern dasjenige zu restituieren, quod semel iuste ablatum est — eine Argumentation, wie sie mit der größten Schroffheit die Wittenberger Fakultät führt. Die zweite Behauptung wird umständlich dogmatisch begründet durch die Theorie vom apostolischen Amt im Unterschiede von dem ordentlichen Kirchenamte. Das apostolische Amt sei nur ein personale privilegium gewesen, jetzt gebe es nur ein kirchliches Predigt- und Regieramt, jenes sei an eine bestimmte Gemeinde gebunden, dieses habe nur Auftrag zur Berufung ins gemeindliche Priesteramt. Wer aber ohne Votation predige, der sei ein Schwärmer. Zudem seien zu dem Missionsamte Wundergaben und Kräfte nötig, die heute nicht vorhanden. In dieser ablehnenden Stellung gegen die Mission wurden die Theologen auch durch die namentlich von Bellarmin inaugurierte kath. Polemik nicht erschüttert: die prot. Kirche könne nicht die rechte sein, weil sie keine Mission treibe. Die Antwort, die sie geben, ist wahrhaft kläglich: die Ausbreitung des Christentums unter allen Völkern sei gar kein wesentliches Merkmal der Kirche, die nach Apg 12, 6 vielmehr dem in die Wüste fliehenden Weibe gleiche. Die Bekehrung römischer Katholiken zum Evangelio sei im Grunde auch Heidenbekehrung, und wenn die Kirche eine Missionspflicht habe, warum dann nicht auch der Papst und seine Kardinäle ausgingen die Heiden zu bekehren? Ein jeglicher Lehrer habe bei der ihm anvertrauten Gemeinde zu bleiben nach dem Worte: weidet die Herde, die euch befohlen ist.

Neben dieser missionsgegnertischen Polemik machten sich nun aber auch vereinzelte missionsfreundliche Stimmen geltend, so seitens der Theologen Prätorius, Meisner, Caligt, Scultetus, Duräus, Dannhauer, Havemann, Veiel und besonders Scriber (in seinem Seelenschatz) und Spener (in einer Himmelfahrtspredigt). Man kann diese Stimmen in drei Gruppen klassifizieren: 1. in solche, welche eine Sendungspflicht der Kirche zwar nicht anerkennen, aber den christlichen Obrigkeiten eine Christianisierungspflicht gegenüber ihren heidnischen Unterthanen zusprechen; 2. in solche, welche prinzipiell eine Missionspflicht der Kirche gelten lassen, aber aus Opportunitätsgründen zur Zeit sie für unausführbar halten und 3. in solche, die ohne alle Klauseln den Gehorsam gegen den Missionsbefehl verlangen. Sie alle entbehrten aber der praktischen Spitze und hatten keinerlei positives Ergebnis. Freilich, man muß zur Entschuldigung sagen, daß auch die traurige Zeit des 30-jährigen Krieges den Gedanken an eine Missionsunternehmung nicht aufkommen ließ. Nur ein Unternehmen ist zu registrieren, das man aber, streng genommen, nicht als Missionsversuch bezeichnen kann und das auch ganz individualistisches Gepräge trägt, nämlich die vermutlich auf den Einfluß von Hugo Grotius zurückzuführende Reise des Lübecker Juristen Peter Heiling nach Abessinien, um die dortige erstorbene Kirche zu neuem Leben zu erwecken. Außer der Übersetzung des NTs ins Amharische hat aber der 20-jährige Aufenthalt Heilings in Abessinien kein Ergebnis gehabt; fortgesetzt wurde seine Arbeit von niemand.

Mit wirklichem Nachdruck wurde die deutsche lutherische Christenheit zum ersten Male an ihre Missionspflicht erinnert durch den 1621 in Chemnitz gebornen und in Ulm erzogenen, einem österreichischen Adelsgeschlechte entstammenden Jhrn. Justinian von Welk, einen Pietisten vor dem Pietismus, der im Zusammenhange mit dem Drängen auf eine geistliche Belebung die Begründung einer freien Missionsgesellschaft forderte. Er that das in drei 1664–66 herausgegebenen Flugchriften, von denen die erste die wichtigste war. Sie führte den Titel: „Eine christliche und treuerzige Vermahnung an alle rechtgläubigen Christen der Augsburgerischen Konfession, betreffend eine sonderbare Gesellschaft, durch welche nächst göttlicher Hilfe unsere evangelische Religion möchte ausgebreitet werden. In den Druck versertigt zu einer Nachricht allen evangelischen Obrigkeiten, Baronen, und von Adeln, Doktoren, Professoren und Predigern, studiosis theologiae am meisten, auch studiosis iuris und medicinae, Kaufleuten und allen Jesus liebenden Herzen.“ Außer Fragen und Ermahnungen an die genannten Adressaten gliedert sich der Inhalt dieser Schrift in drei Hauptteile: 1. in die Gründe, mit denen die Notwendigkeit einer Missionsveranstaltung bewiesen wird (der Wille Gottes, das Beispiel der Geschichte, die Bitten im Kirchengebet und der Vorgang der Papisten); 2. in die Widerlegung der Einwände, die seitens der orthodoxen Theologen gegen die fortgehende Missionsverpflichtung geltend gemacht wurden (daß der Missionsbefehl nur den Aposteln gelte, daß das Evan-

gelium nicht wieder gepredigt werden dürfe, wo sein Licht erloschen sei, daß die Prediger nur an ihre Gemeinden gewiesen seien und daß man erst im Lande das Christentum zu einem besseren Stand bringen müsse; 3. in bestimmte Vorschläge, wie eine Mission ins Werk zu setzen sei, die auf die Begründung einer organisierten Gesellschaft hinauslaufen.
 5 Diese Schrift, wie auch die zweite: „Einladungstrieb zum herannahenden großen Abendmahl und Vorschlag zu einer christlichen Jesus-Gesellschaft, behandelnd die Besserung des Christentums und Bekehrung des Heidentums“ übergab Welt dem *Corpus Evangelicorum* auf dem Reichstage zu Regensburg, wo sie aber nach einer formalen Besprechung zu den Akten gelegt wurde. Verstimmt schrieb er eine dritte Schrift, begab
 10 sich dann nach Holland und ging, nachdem er hier ordiniert worden war, als Missionar nach Suriname, wo der als „Fanatiker“ und „Schwärmer“ verschrieene Missionsprophet bald ein einsames Grab fand.

Zunächst blieb sein Weckruf die Stimme eines Predigers in der Wüste. Als Gegner stand der angesehene Regensburger Superintendent J. H. Ursinus gegen Welt auf in der
 15 Schrift: „Wohlgemeinte, treuherzige und ernsthafte Erinnerung an Justinianum, seine Vorschläge, die Bekehrung des Heidentums und Besserung des Christentums betreffend“. Der in dieser Schrift angeschlagene Ton ist aber mehr heftig als treuherzig; Welt wird in ihr „der Lästung wider Moses und Aaron“, des „Münzerischen und Quäkerischen Geistes“ beschuldigt und seine Broschüren werden „Fluchscharteken“ genannt. Inhaltlich ist
 20 sie überaus schwach. Sie wagt allerdings nicht mehr die Gerhardschen Behauptungen zu verteidigen, aber wegen der Hindernisse, die auf Seiten der Christen, der Heiden und Gottes der Ausführung einer Mission entgegenstehen, erklärt sie dieselbe für nicht opportun.

Während die Theologen sich ablehnend verhielten, trug sich ein Philosoph von Welt-
 25 ruf, Leibniz, angeregt von der jesuitischen Chinamission, mit Missionsgedanken, ja er veranlaßte sogar, daß „die Fortpflanzung des wahren Glaubens“, als eine ihrer Aufgaben in die Statuten der Berliner Akademie der Wissenschaften (1700) aufgenommen wurde. Seine Projekte sind allerdings nicht zur Ausführung gekommen, aber sie veranlaßten einen Briefwechsel mit A. H. Francke, auf den sie befruchtend gewirkt haben.

30 Zu den ersten Missionsthäten innerhalb des Protestantismus kam es in dem nach seiner Befreiung von dem spanischen Joche zur Kolonialmacht werdenden Holland. Es waren aber weniger religiöse als kolonialpolitische Motive, die 1602 zur Mission trieben. Die Missionschrift von Heurnius: *De legatione ad Indos capessenda admonitio* erschien erst 1618. Die Kolonialobrigkeit, damals die niederländisch-ostindische Kompagnie,
 35 war das Sendungsorgan, sie inaugurierte, leitete und unterhielt die Mission; die kirchlichen classes und Synoden beteiligten sich nur an der Gestellung von Kolonialgeistlichen, die zugleich die Missionare waren. Ein in Leiden von Prof. Waläus eröffnetes Seminar zur Ausbildung derselben bestand nur von 1622–34. Die Theorie von der Missionspflicht der Kolonialobrigkeit wurde hier zum ersten Male in größerem Maßstabe
 40 in die Praxis überfetzt. Vorbild dieser Mission, die sich nach und nach über den ganzen großen holländischen Kolonialbesitz im malaiischen Archipel ausdehnte, war die römische, auf äußere Massenbekehrungen abzielende Methode, obgleich dieselbe nicht unwesentlich dadurch modifiziert wurde, daß in der Sprache der Eingebornen gepredigt, die Bibel übersetzt und auch für Heranbildung von eingebornen Gehilfen Fürsorge getroffen wurde.

45 Es fehlte ja nicht an trefflichen, geistlich gesinnten Kolonialgeistlichen z. B. Dankerts, Heurnius, Candidius, Junius, Hambroek, Waläus, aber die Mehrzahl verrichtete ihr Amt in sehr äußerlicher Weise und kehrte bald in die Heimat zurück. Es wurden allerdings Hunderttausende getauft, aber ihr Christentum war vielfach nur ein übertündhtes Heidentum, dem meist auch die geduldige Pflege fehlte und das keinen Bestand hatte,
 50 wo, wie z. B. in Ceylon die Herrschaft der Kompagnie zu Ende ging oder der koloniale Missionseifer in Indifferenz umschlug. Der ziemlich verwahrloste Rest dieser alten holländischen Mission ist dann aber in Verbindung mit der neu auflebenden Mission seit Anfang des 19. Jahrhunderts wieder Gegenstand sorgfältigerer pastoraler Pflege geworden. Bei unserer Rundschau über die Missionsgebiete kommen wir auf ihn zurück.

55 In England, das nach dem Untergange der spanischen Armada (1588) gleichfalls eine Seemacht zu werden begann, verhinderten vornehmlich die fortgehenden politisch-religiösen Kämpfe das Erwachen eines Missionsinnes. Diese Kämpfe wurden aber die Veranlassung zu dem ersten Missionsversuche unter den Indianern Nordamerikas und von diesem gingen in England die ersten Missionsanregungen aus. Nachdem schon 1584
 60 von den sog. Kavalieren die erste englische Kolonie in Nordamerika gegründet worden

war, der man zu Ehren der „jungfräulichen“ Königin den Namen Virginien gegeben, fand unter dem religiösen Drucke der Stuarts 1620 die zweite größere Auswanderung, die der Puritaner, der sog. Pilgerväter statt, welche in dem heutigen Massachussets Neuengland gründeten, der 1682 noch eine dritte unter Penn folgte, die sich in Pennsylvanien niederließ.

Die Puritaner hatten sofort die Bekehrung der Indianer in ihr Kolonialprogramm mit aufgenommen, aber es kam leider eher zu blutigen Zusammenstößen mit ihnen als zur Mission. Erst 1646 wurde diese durch den ebenso wissenschaftlich gebildeten wie herzensfrommen Pastor von Roxbury (Boston) John Eliot ins Werk gesetzt, und zwar abgesehen von seinen alttestamentlich-theokratischen Idealen in ganz evangelischer Weise. Er predigte¹⁰ in der Indianersprache, übersetzte in dieselbe die Bibel, bildete eingeborne Mitarbeiter heran, taufte erst nach sorgfältigster Unterweisung und organisierte eine Reihe von kirchlich-bürgerlichen Gemeinwesen, in welchen er die Indianer zugleich in civilisiertes Leben eingewöhnte. Es gelang ihm dreizehn solcher Gemeinwesen „betender Indianer“ zu stande zu bringen, leider mußte er aber am Ende seines aufopferungsvollen Lebens (gest. 1690)¹⁵ den Schmerz erleben, daß durch die furchtbaren Indianerkriege, die mittlerweile ausgebrochen waren, die meisten derselben zerstört wurden.

Die heroische und erfolgreiche Missionsthätigkeit Eliots hatte in England Aufsehen erregt und veranlaßte eine durch das lange Parlament beschlossene Landeskollette und 1649 die Gründung einer corporation for the propagation of the gospel in New²⁰ England, die sich aber wesentlich auf Gabensammlung beschränkte. Eine von Cromwell geplante protestantische congregatio de propaganda fide kam nicht zur Ausführung und vereinzelte Missionsaufrufe frommer Geistlicher (Oxenbridge, Brideau) verhallten wirkungslos. Erst 1695 und 1701 wurden zwei Gesellschaften gegründet, die nach und nach für die Mission von Bedeutung geworden sind: die Society for promoting Christian²⁵ knowledge, die besonders die dänisch-hallesche Mission in Indien unterstützte und die Soc. for propagation of the gospel in foreign parts (S. P. G.), deren Thätigkeit sich aber im 1. Jahrhundert ihres Bestehens wesentlich auf die kirchliche Verjüngung der englischen Kolonisten beschränkte. Der mächtigen ostindischen Kompagnie, die 1600 durch die Königin Elisabeth ihren Freibrief erhielt, lag jeder Gedanke an³⁰ Mission fern.

Neben Holland und England besaß seit 1620 in Ost- und seit 1672 in Westindien auch Dänemark Kolonien und von hier ging 1705 die erste lutherische Mission aus und zwar auf Anregung des Königs Friedrich IV. Da man aber in Dänemark keine Missionare fand, so wendete sich der von Berlin nach Kopenhagen berufene Hof-³⁵prediger Lütken an seine pietistischen Freunde in Deutschland. So kam diese dänische Mission in Verbindung mit den deutschen Pietisten und bald mit Aug. H. Francke. Zwei Schüler desselben: Ziegenbalg und Plütschau gingen als „Königliche Missionarien“ nach Ostindien (Trankebar), wo sie der evangelischen Mission die Bahn gebrochen. In Kopen-⁴⁰hagen wurde ein königliches collegium de cursu evangelii promovendo gebildet, dem die offizielle Leitung der Mission übertragen wurde, das sie aber zu Tode regiert haben würde, wäre A. H. Francke nicht ihr Hauptträger geworden. Durch ihn verband sich der Pietismus mit der Mission und nur diese Verbindung hat sie am Leben erhalten.

Und noch eine zweite Mission wurde von Dänemark aus ins Werk gesetzt, nämlich in Grönland, die aber nicht vom Könige sondern von einem Pastor auf den Lofoten,⁴⁵ Hans Egede, ausging, dem es allerdings nur in Verbindung mit einer königlich privilegierten Handelsgesellschaft nach unsäglichen Mühen 1721 gelang, in das Land seiner Sehnsucht zu kommen. Fünfzehn Jahre lang arbeitete Egede in Grönland unter großen Schwierigkeiten fast ohne Erfolg und sein geduldreiches Werk wäre vermutlich abgebrochen worden, wenn nicht wieder deutsche Hilfe gekommen wäre. So führt uns dieser Rund-⁵⁰gang wieder nach Deutschland zurück und hinein

3. in das Zeitalter des Pietismus.

Kramer, Aug. H. Francke. Ein Lebensbild. 2 Bde, Halle 1880; Fenger, Gesch. der Trankebar-
schen Mission. Aus dem Dänischen, Grimma 1845; Spangenberg, Leben Zinzendorfs, 1772–75;
v. Schrautenbach, Graf Zinzendorf und die Brüdergemeine seiner Zeit. Herausg. von Kölling,⁵⁵
Gnadau 1817; Kömer, Mt. Ludw. Graf v. Zinzendorf. Sein Leben u. Wirken, Gnadau 1900;
Kölling, Uebersicht der Missionsgesch. der ev. Brüderkirche in ihrem 1. Jahrh., Gnadau 1833;
Reichel, Rückblick auf unsere 150 jährige Missionsarbeit, Herrnhut 1882; v. Dewitz, In Dänisch-
Westindien, Die erste Streiterzeit in des Grafen von Zinzendorfs Tagen, Niesky 1882; Ryle,
The Christian leaders of the last century of England a hundred years ago, Lond.⁶⁰

1869; Schmidt, John Wesley und G. Whitefield, Naumburg 1851 und 53; Wauer, Die Anfänge der Bruderkirche in England. Ein Kapitel vom geistigen Austausch Deutschlands u. Englands, Leipzig 1900.

Der Pietismus, die erste große Reformbewegung innerhalb der Kirchen der Reformation, drang auf persönliches Christentum gegenüber der bloßen Unterwerfung unter äußere Autorität, auf Thatchristentum gegenüber der bloßen Kirchlichkeit, auf Bibelchristentum gegenüber dem Dogmatismus, auf allgemeines Priestertum gegenüber einer starren Amtstheorie. Sein Drängen auf Bethätigung des Glaubens, auf Aktivität, qualifizierte ihn zur Mission, sobald sein Blick auf die nichtchristliche Welt gerichtet wurde. Trotz seiner „Weltflucht“ wurde er eine welterobernde Macht. Er ist der Vater der Heidenmission wie fast aller heute als innere Mission bezeichneten Rettungsveranstaltungen, eine Verbindung, die sich sofort in Aug. H. Francke typisch darstellte. Es haften ihm freilich Schwächen an: ein zu einseitiger Subjektivismus, eine oft süßliche Tändelei, eine engherzige Angstlichkeit und Unfreiheit gegenüber dem Bereiche des natürlichen Weltlebens und eine zu methodische Behandlung der Bekehrung; aber trotz dieser Einseitigkeiten war er eine belebende Macht und obgleich als Konventikelchristentum verspottet, ging von ihm die gegenwärtige Weltmission aus, deren Betrieb dann freilich auch mit den Licht- und Schattenseiten des Pietismus an sich trug.

Aug. H. Francke wurde der Bannerträger der vom Pietismus ausgehenden Missionsbewegung. Durch seine universalen pädagogischen Pläne, durch den Briefwechsel mit Leibniz und durch die (ohne sein Zutun erfolgte) Berufung zweier seiner Schüler in den dänischen Missionsdienst wurde er in die Arbeit für die Heidenmission geführt. Sein Verdienst um dieselbe besteht in folgendem: 1. daß er ihr die Arbeiter stellte. Als ein Pädagog von großer Begabung verstand er sein Waisenhaus zu einem *seminarium universale* für die Erziehung von Arbeitern aller Art im Dienste des Reiches Gottes zu machen. 2. Daß er in der evangelischen Christenheit das Bewußtsein weckte, sie selber müsse die Trägerin der Mission werden, indem sie mit ihren Gebeten hinter den Missionaren stehe und Gaben für sie darreiche. 3. Daß er durch eine periodische Schrift Kenntnis und Verständnis für die Mission weithin verbreitete. Francke war der erste, der eine betende, gebende und interessierte heimatliche Missionsgemeinde sammelte und so die Mission aus dem Banne zu befreien anfang, als sei sie nur die Regentenpflicht der christlichen Kolonialobrigkeit. Er zuerst flocht die christliche Freiwilligkeit in die Mission hinein und entband dadurch eine bis dahin in der luth. Christenheit fast schlummernde Macht.

Allerdings waren es vorerst nur die pietistischen *ecclesiolae* in Nord- und Süddeutschland, welche sich an der Mission beteiligten; die Orthodoxie bekämpfte sie noch immer mehr oder weniger heftig. Waren auch die älteren Einwürfe fast verstummt, so wurden die Missionare von der Wittenberger theol. Fakultät doch als „falsche Propheten“ stigmatisiert und von dem Hamburger Pastor Neumeister die Parole ausgegeben, „daß die sog. Missionen heutzutage nicht nötig seien“. Es sind aus den Franckeschen Stiftungen im Laufe des 18. Jahrhunderts ca. 60 Missionare hervorgegangen, unter ihnen neben Ziegenbalg, Fabricius u. a. als Stern erster Größe Chr. Friedr. Schwarz, so daß die Trankebarsche Mission mit Recht als die dänisch-hallesche bezeichnet wird. Unter vielem durch Chikanen der Kolonialbeamten, Kriegswirren und Streitigkeiten allerlei Art verursachtem Gedränge hielt sich diese Mission, bis vom letzten Viertel des 18. Jahrhunderts an der Rationalismus ihr in der Heimat die Wurzeln abgrub. Englische Unterstüzungen retteten sie vor dem gänzlichen Untergange; später trat die luth. Leipziger Mission in das alte Erbe ein, soweit es noch nicht von anglikanischen Gesellschaften in Besitz genommen war. Halle wie Kopenhagen hörte ganz auf, Sendungsstelle zu sein.

Ein ganz neuer Zug kam in die Missionsbewegung durch den Eintritt der Brüdergemeine in dieselbe. Graf Zinzendorf war das Werkzeug, dessen sich Gott bediente, um die Mission auf einen Leuchter zu stellen, wie sie bisher noch auf keinem gestanden. Man kann Zinzendorf als einen missionarischen Genius bezeichnen. Der Missionstrieb ist bei ihm nicht das Ergebnis bloßer Anregungen von außen. Allerdings haben diese nicht gefehlt. Schon als Schüler des halleschen Pädagogiums erhielt er sie in Franckes Hause und den letzten Anstoß zur praktischen Verwirklichung seiner Missionspläne gab der Aufenthalt in Kopenhagen 1731, wo er sowohl mit Grönländern wie mit einem Neger aus St. Thomas in Westindien bekannt wurde; aber der Zug zur Mission lag in der ganzen Beschaffenheit seiner religiösen Natur. Sein Christentum war voll Zeugentrieb, zur Aktivität drängend, Mitarbeiter um sich sammelnd und organisierend, für deren Tätigkeit er keine lokalen Grenzen kannte. Schon als Jüngling stiftete er noch in Halle einen

Orden, dessen Regel lautete: „darauf soll unsere unermüdete Arbeit gehen durch die ganze Welt, daß wir die Herzen für den gewinnen, der sein Leben für unsere Seelen dahin gegeben.“

An seinem Hochzeitstage machte er einen Bund mit seiner Gattin: „auf des Herrn Wink alle Stunden den Pilgerstab in die Hand zu nehmen und zu den Heiden zu gehen“. Er erklärte es für „eigenlieblich, so jemand denkt, ich will in meinem Neste sterben“. „Die ganze Erde ist des Herrn und alle Seelen sind sein; ich bin mich allen schuldig“. Für einen solchen Mann mußte die Welt seine Barockie sein. In der Einen Passion, die er hatte, lag sein Missionstrieb und diesen Trieb, der sein einziges Missionsmotiv war, verstand er andern einzupflanzen, die ihm Mitarbeiter wurden.

In der Gewinnung dieser Mitarbeiter ist die göttliche Providenz unverkennbar. Er fand sie in den um ihres Glaubens willen aus ihrem Vaterlande vertriebenen, in Verfolgungsleiden gereiften, heldenmütigen Mähren, die er selbst als *gens aeterna* bezeichnete. Aus ihnen und den sonstigen in Herrnhut sich zusammenfindenden, oft wunderlichen Pilgern formierte das organisatorische Genie des Grafen eine Gemeinschaft, die durch und durch Missionskirche wurde, „fertig und gewärtig, als ein gutes Salz der Erden nützlich ausgestreut zu werden“. Daß jetzt eine Gemeinde da war, die so sehr ihre Energie an die Heidenmission setzte, daß geradezu ihre Existenz mit ihr verwuchs und bis heute verwachsen geblieben ist, das ist die große missionsgeschichtliche That Zinzendorfs. Dazu überraschte er durch die Neuheit, daß er Laien als Missionare aussandte und auch dieser Griff in die Laienwelt ist für die gesamte protestantische Mission von der einschneidendsten Bedeutung geworden.

Bei des Grafen Tode (1760) übertraf die Missionsleistung der damals noch recht kleinen Brüderkirche alles, was der gesamte Protestantismus bis dahin zur Bekehrung der Heiden gethan hatte. 226 Missionare hatte sie — Australien ausgenommen — in alle Erdteile ausgesandt, und nicht bloß in die damaligen prot. Kolonialreiche. Es lag ja in dieser geschäftigen Hast etwas von dem unruhigen Genie des Grafen; es wurden die Kräfte zersplittert und eine Reihe von Versuchen mußte wieder aufgegeben werden; aber es bleibt doch etwas Heroisches, daß die kleine Brüdergemeinde solche weltumfassende Unternehmungen ins Werk setzte. Ja, Zinzendorf war gesetzt Frucht zu schaffen und eine Frucht, welche geblieben ist. Die „formidable Karawane“ aus den Heiden, „welche um das Lamm herum stand“ als er starb, hat sich auf Hundertausend vermehrt. Proportionaliter kommt die Missionsleistung keiner evangelischen Kirchengemeinschaft bis heute der der Brüdergemeinde gleich.

Dennoch übte die bis dahin unerlebte Missionsthätigkeit dieser Gemeinde auf den Protestantismus des 18. Jahrhunderts keine Missionsanregung aus. Die Zinzendorfsche Missionsära fiel in die Grenzzeit zwischen dem zu Ende gehenden Zeitalter der Orthodoxie und dem aufgehenden Zeitalter des Nationalismus; beide hatten für die Missionsaufgabe der Kirche kein Verständnis. Dieselbe Abneigung, welche die Orthodoxie gegen die pietistische Mission hegte, hatte sie auch gegen die herrnhuterische; die Aufklärung aber, die bald die ganze christliche Welt überflutete, und deren Ruhm die aus dem religiösen Indifferentismus geborne Toleranz war, welche Christen wie Nichtchristen jeden nach seiner Fagon wollte selig werden lassen, hatte für alle Mission die gleiche verächtliche Abneigung. Aber indem die Brüdergemeinde in einer solchen missionsungünstigen Zeit das Zinzendorfsche Erbe mutig und treu fortpflegte, wurde sie zu einer lebendigen Verbindung mit der großen Missionsbewegung des 19. Jahrhunderts, die in ausgedehnterem Maße, als sich mit Einzelthatfachen belegen läßt, sowohl in Deutschland wie in England von Herrnhut her Anregungen empfangen hat.

Wie in Deutschland der Nationalismus zum Totengräber der dänisch-halleischen Mission wurde, so wirkte er auch in Holland missionszerstörend. Unter dem Schatten der Aufklärung ging die immer mehr zum Mechanismus entartete und längst am Marasmus leidende niederländische Kolonialmission ganz ein. Die alten heidenchristlichen Gemeinden verwahrlosten und neue wurden nicht gesammelt. Dazu änderte die Kolonialregierung ihre Politik, indem sie es für weise hielt, den Mohammedanismus zu begünstigen, ein Umschlag, der bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts hinaus gedauert hat.

In England existierten seit 1698 und 1701 die bereits früher genannten beiden Gesellschaften, von denen die zur Verbreitung christlicher Erkenntnis die dänisch-halleische Mission in Indien, für welche ein Schüler Francés namens Böhme ihre Teilnahme erweckt hatte, unterstützte und sogar einige ihrer Missionare (besonders Schwarz) ganz in

ihren Dienst nahm. Die andere (die Gesellschaft zur Verbreitung des Evang. in fremden Ländern) trieb neben der kirchlichen Versorgung der wachsenden englischen Kolonialbevölkerung nur eine sehr beschränkte Heidenmissionsarbeit unter den Indianern und Negern Nordamerikas. Erst im 19. Jahrhundert wurde sie zu einer wirklichen Missionsgesellschaft. Auch in Schottland war eine Gesellschaft zur Verbreitung christlicher Erkenntnis ins Leben getreten, die seit 1740 einige Missionare zu den nordamerikanischen Indianern sandte, unter denen Dav. Brainerd zwar nur eine kurze aber einflußreiche Thätigkeit übte (gest. 1747). Sonst gab es in dem gesamten Großbritannien, obgleich es mittlerweile zur gewaltigsten Kolonialmacht geworden war, bis in die letzten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts nur vereinzelte Missionsstimmen, keine Missionsthäten. Der Grund lag in dem Tiefstande des religiösen und sittlichen Lebens, der mit der Restauration (1662) einsetzte. „Die bishöfliche Kirche existierte, aber sie lebte nicht“ und auch in den (seit 1687) zum Besitz religiöser Freiheit gelangten Dissentergemeinschaften war geistlicher Schlaf an die Stelle des religiösen Ernstes der Väter getreten.

Da trat seit dem 5. Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts eine Erweckung ein, die zwar nicht sofort in eine Missionsbewegung ausmündete, aber in der die innere Triebkraft lag, welche in der folgenden Generation die große Missionsbewegung zu stande brachte, mit der das gegenwärtige Missionszeitalter einsetzte. John Wesley (1703–1791) und George Whitefield (1714–1770), beide Geistliche der Staatskirche und beide von Herrnhut und von Halle her geistlich beeinflusst, waren die Werkzeuge dieser nachhaltigen Erweckung, die sich auch auf die folgende Generation und von dieser auf den europäischen Kontinent und auf Nordamerika fortpflanzte. In ihren Grundzügen dem deutschen Pietismus ähnlich gestaltete sich diese Erweckung auf englischem Boden viel treiberischer und tumultuariischer und griff tiefer in das Volksleben ein, führte auch, allerdings mehr durch die Gegnerschaft der Staatskirche gedrängt als aus eigenem Antriebe, zur Bildung einer neuen, allerdings nicht einheitlichen Freikirche, der methodistischen. Eine geordnete Missionsthätigkeit unternahm diese Kirchengemeinschaft erst später; aber durch einen der feurigsten Prediger Wesleys, Thomas Coke, wurde bereits 1786 die erfolgreiche methodistische Mission in Westindien eröffnet, nur blieb dieselbe bis zum Tode dieses energievollen Mannes (gest. 1813), der 18 mal den atlantischen Ozean durchschiffte, unter seiner Privatleitung. Das war die große Bedeutung des englischen Revivals, daß es dem erweckten Teile der evangelischen Christenheit das Ohr öffnete, als durch eine Reihe großer weltgeschichtlicher Ereignisse um die Wende des 18. Jahrhunderts der hl. Geist an den fast vergessenen Missionsbefehl erinnerte und daß es zum Gehorsam gegen diesen Befehl willig und fähig machte. Indem diese Ereignisse den Blick der Christenheit auf die ferne Heidenwelt lenkten, gaben sie dem neuerweckten Glaubensleben eine Missionsrichtung; und in dem providentiellen Zusammentreffen der religiösen Bewegung mit der Blickrichtung auf die nichtchristliche Welt lag das *πλήρωμα τοῦ κόσμου* für die gegenwärtige Weltmission, der alle bisherigen Missionsstimmen und Missionsthäten nur vorlaufende Dienste geleistet.

II. Vom Beginn der modernen Missionsbewegung bis auf die Gegenwart. Der Protestantismus wird eine missionierende Macht, seine Mission allmählich Weltmission.

Dennis, *Foreign missions after a century*⁴, New-York 1893; Graham, *The missionary expansion of the Reformed churches*, Edinburgh 1898; Bliss, *Encyclopaedia of missions*, 2 vols, New York 1891. — Von jetzt ab sind die Hauptquellen die Monats- und Jahresberichte der Missions-Gesellschaften (vgl. über sie Warned, Abriß, bei den einzelnen Missionsgesellschaften) und von allgemeinen Missionsorganen: *The Missionary Register* (London) seit 1813, später eingegangen; *Evangelisches Missions-Magazin*, Basel, seit 1816; *Allg. Miss.-Ztschr.*, Gütersloh später Berlin, seit 1874; *Missionary Review of the world*, New-York, seit 1887. Auf die Anführung der einschlagenden Aufsätze aus diesen Organen muß ich verzichten. Ueber die Allg. M. Z. erscheint ferner in Gütersloh ein ausführliches Repertorium (von Horbach), das die fast über die gesamte Mission der Gegenwart sich erstreckende Aufsatz-Litteratur derselben systematisch geordnet hat.

1. Der Anbruch des gegenwärtigen Missionszeitalters.

Warned, Abriß, 1. Abt. Abschn. 1; Abden, *Leben d. William Wilberforce in s. religiösen Entwicklung dargestellt*, nach *The life of W. W. by his sons*, London 1838; Mortimer, *Die Missions-Societät in England, Geschichte ihres Ursprungs und ihrer ersten Unternehmungen*, Barby 1797; Lovett, *The history of the London Miss. Soc.* 2 vols, London 1899; Stock, *The history of the Church Miss. Soc. Its environment, its men and its work*, 3 vol. London 1899. I. Abschnitt 2: *One hundred years ago*; G. Smith, *The life of W. Carey, shoemaker and missionary*, London 1885, Kap. 1 u. 2; Kruijs, *Geschiedenis van het Neder-*